



Prof. Dr. Michael Maul ist Musikwissenschaftler und Intendant des Leipziger Bachfestes. 2005 entdeckte er eine bislang unbekannte Arie von Johann Sebastian Bach, die erste Entdeckung eines unbekanntes Bachschen Vokalwerks seit über 70 Jahren. Gemeinsam mit dem Musikwissenschaftler Bernhard Schrammek gestaltet er im MDR den Podcast: Die Bach-Kantate mit Maul und Schrammek.

Interview mit dem Intendanten des Leipziger Bachfests zum 1. Karlshorster Bachfest

Lieber Herr Maul, was treibt Sie als Intendant des Leipziger Bachfests, des weltweit größten und bedeutendsten Treffens von Bachfreunden und Spitzen-Ensembles aus allen Kontinenten, zum Karlshorster Bachfest in die „Berliner Provinz“?

MM: Die Einladung von Frau Ewald, der ich nicht widerstehen konnte. Frau Ewald ist ja auch eine dieser Persönlichkeiten, die gewissermaßen das Rückgrat für die weltweite Bach-Begeisterung bilden: Musiker, die es schaffen, Amateure, Semiprofessionelle und Profis gemeinsam Bach singen zu lassen. Dass Bach heute rund um den Planeten die Menschen begeistert, erreichen nicht allein die Gardiners, Koopmans oder Lang Langs dieser Welt, sondern eben genau diese Vermittler in die Breite.

Außerdem vermute ich, dass auch in und um Karlshorst der eine oder andere treue Hörer unseres Bach-Kantaten-Podcasts

oder Leser meiner Bücher lebt – und da freue ich mich auch auf ein Kennenlernen von Angesicht zu Angesicht.

Was ist das Geheimnis der weltweiten Begeisterung von Bachs Musik, die etwa jüngst in dem wunderbaren Film „Living Bach“ zu erleben war, was elektrisiert Menschen in allen Kulturkreisen, auch fernab mitteleuropäischer Musiktradition?

MM: Oh, ich glaube, da würden Sie von fünf Menschen fünf unterschiedliche Antworten bekommen – das zeigt ja auch der Film so schön. Das Geheimnis liegt irgendwo in der Komplexität von Bachs Musik begründet. Sie führt dazu, dass sich Bachs Musik nie abnutzt, man in ihr immer wieder Neues zu entdecken vermag. Und das ist bei Bach – einer Musik, die sich durch beständige gleichberechtigte Vielstimmigkeit und permanente harmonische Wanderschaft auszeichnet –

so ausgeprägt wie vielleicht nirgendwo sonst. Es ist ja auch ein Phänomen, dass Bachs Musik nicht totzukriegen ist. Will heißen: Eine Bach-Fuge klingt und wirkt nicht nur auf dem dafür intendierten Instrument, sondern ebenso orchestriert für großes Orchester (Beispiel Stokowskis legendäre Bach-Arrangements), auf E-Gitarren gezupft und sicherlich selbst auf dem Kamm geblasen. Warum? Weil die Substanz so stark ist! Und daher kann jeder seinen eigenen Weg zu Bach finden. Die Allerwenigsten sind wirklich in der Lage, das große Ganze zu erfassen. Aber das muss man auch gar nicht! An der Vokalmusik – namentlich an den Kantaten und Passionen – beeindruckt mich zudem diese unglaubliche Tiefe der Textauslegung mit musikalischen Mitteln. Allerdings muss ich unterstellen, dass für einen Nicht-Muttersprachler dieser Zusammenhang noch viel schwerer nachzuvollziehen ist als für uns Deutsche, die wir uns schon schwer genug mit den alten Texten tun. Aber eine Matthäus-Passion oder h-Moll-Messe teilt sich in ihrer Substanz uns Menschen über alle zeitlichen, kulturellen und geografischen Grenzen hinweg mit. Phänomenal – und welche anderen Kunstwerke können das schon von sich behaupten?

Ich denke, gerade in so beunruhigenden Zeiten, wie wir sie derzeit erleben, kann Bachs Musik die Menschen stärken und mit Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen erfüllen. Was können wir tun, um diese Kraft seiner Musik möglichst vielen Menschen zu vermitteln?

MM: Ich glaube, das wichtigste ist, sie lebendig zu halten, also aufzuführen – und zwar so barrierefrei wie möglich ist. Sprich: nicht immer nur in geschlossenen Gesellschaften, nicht nur hinter Kirchenmauern und in Gottesdiensten (dort natürlich auch).

Aus diesem Grund führen wir dieses Jahr im Bachfest in Leipzig die Johannes-Passion auch einmal auf dem Marktplatz auf – das Publikum soll die Choräle mitsingen, niemand ist ausgeschlossen.

Und unbedingt sollte man bei den Aufführungen auch deutlich machen: Hey, diese Kantate, oder das Weihnachtsoratorium, das ist nicht einfach nur gut klingende Musik, sondern hier werden Dinge verhandelt, die für uns Menschen existenziell sind. Du musst weder Lutheraner noch überhaupt konfessionell gebunden sein, um zu verstehen, dass Tugenden wie Nächstenliebe und Barmherzigkeit gegenüber den Bedürftigen uns Menschen ausmachen, jedenfalls ausmachen sollten. Oder wie können wir uns damit abfinden, dass unser Leben endlich ist, wir nur Gäste auf Erden sind. Oder nehmen wir den zentralen Subtext im Weihnachtsoratorium: Vordergründig wird die biblische Weihnachtsgeschichte nach Lukas und Matthäus erzählt. Aber eigentlich geht es darum, dass mit dieser Musik das Jesuskind – also die Verhaltensgrundsätze, die Jesus u. a. in seiner Bergpredigt vermittelt und auf denen bis heute unser Wertekompass beruht, – in unsere Herzen und Seelen einziehen soll. Kurz: Zu so vielen grundlegenden Lebensfragen liefert Bachs Musik Antworten, und zwar betörend schön klingende und deshalb auch so überzeugende, tröstende, ergreifende.

Am Palmsonntag werden in Karlshorst zwei Kantaten aufgeführt, was in Leipzig zu Bachs Zeit in der Passionszeit nicht zulässig war. Nur am Karfreitag erklangen die großen Passionen. Welchen Stellenwert haben Bachs Kantaten im Vergleich zu diesen großen Werken wie Johannes- und Matthäuspassion, h-Moll-Messe oder Weihnachtsoratorium?

MM: Ich finde, wie ich in meinem kleinen Bach-Inselbüchlein geschrieben habe: Sie sind aus meiner Sicht das Herzstück von Bachs Oeuvre. Denn hier kommt alles, was Bach als Komponist wie kein Zweiter draufhatte, zusammen. Die Stücke sind aus dem gleichen musikalischen Klangholz geschnitzt wie die Passionen, und es ist unbegreiflich, wie Bach einen Großteil seiner Kantaten gewissermaßen im Wochentakt komponieren konnte. Denn selbst unter diesen wahnsinnig stressigen Rahmenbedingungen hat Bach in jeglicher Hinsicht Meisterwerke abgeliefert.

Bachs Musik ist lebendig und nie fertig oder abgeschlossen. Selbst Experten entdecken immer wieder Neues, sowohl zu bekannten Stücken als auch – ein besonderer Glücksfall – bislang unbekannt oder verschollene Werke. Sie selbst haben 2005 eine Arie entdeckt. Viele Werke stehen noch auf der Vermisstenliste, darunter wohl auch Passionen. Haben Sie noch die Hoffnung auf den „großen Fund“?

MM: Alles kann passieren. Denn das haben meine Entdeckungen gezeigt: Selbst in vermeintlich ausgeforschten Bibliotheken kann man noch große Entdeckungen machen, allerdings nicht dort, wo man es zunächst vermuten würde. Die Arie, die ich in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar 2005 entdeckte, hatte Bach auf zwei unbedruckte Seiten einer Huldigungsschrift für seinen Weimarer Herzog geschrieben. Dort hatte niemand danach gesucht. Außerdem hätte kein Bibliothekar Bachs Handschrift erkannt – er selbst hatte ja nicht seinen Namen auf dem Manuskript hinterlassen. Insofern kann ich mir gut vorstellen, dass selbst in der Berliner Staatsbibliothek irgendwo mehr oder weniger falsch katalogisiert noch riesige



Überraschungen schlummern könnten. Und dann sind da noch die beiden Wundertüten Privatbesitz und kleine Kirchenbibliothek irgendwo in der Provinz. Das Dumme ist nur: Es benötigt neben dem Ehrgeiz der Forscher eben immer auch den Kommissar Zufall, dass so ein noch unentdeckter Schatz irgendwo ans Licht kommt. Aber lassen wir uns überraschen!

Lieber Herr Maul, herzlichen Dank für die interessanten Antworten und vor allem auch für Ihr Engagement auf unserem Bachfest in Karlsruh, dem ersten seiner Art. Das gibt uns sicherlich den nötigen Anschub für eine neu zu startende Tradition. Es bleibt spannend.

Das Interview führte der Vorsitzende des noch jungen Vereins „Bach bewegt e.V.“,
Winfried Krause